



„So sternklar war die Nacht“ I 2010 Mischtechnik auf Holz 60 x 200 x 5 cm

USCHI LÜDEMANN KEIN SCHÖNER LAND – ZEITSPUREN

Gegenstandslose, reine Malerei: Material und zugleich Motiv ist allein die Farbe. Wie naturgeleitet, gemäß dem Farbkreis, fügen sich im Gesamtwerk die Gemälde und Stelen kontrapostischen Balancen. Uschi Lüdemann arbeitet mit Farben des gesamten Spektrums, mit Schwarz und Weiß und rauchigem Grau. Sie baut ihre Bilder aus Flächen unregelmäßigen Ausmaßes. Es gibt schroffe Abgrenzungen, nicht immer in konträr ergänzendem Harmonieklang, manche Farben stehen wie Zustände beieinander, in Spannung, aber durch Ausdehnung und Gewichtung – oft labil wirkend – ausgewogen, schwere und leichte, tiefe und helle Töne. Erst der Betrachter, von außen, gibt durch seine projektiven Empfindungen den Kompositionen Harmonie oder Dissonanz, lädt im Prozess der visuellen Auseinandersetzung die bildliche Spannung mit Bedeutung auf. Die Offenheit der Malerin für die unendliche Breite des Farbenspiels, so, wie es die Natur bereithält, und ihre Konzentration während des Malprozesses auf sinnliche Empfindung, bei völligem Verzicht auf anthropomorphe oder Ding-Formen, geben ihrer Arbeit eine große Freiheit malerischer Phantasie. Eine Freiheit, die auf den Betrachter überspringt, weder Richtung, noch Meinung, noch Inhalt vorgibt. Sie will weder besänftigen, noch provozieren. Die Bilder halten Distanz, sind nichts als Bilder.

Alle Kunst ist Mimesis. Was zufällig und träumerisch, aus spontanem Einfall, aber auch durch Könnerschaft entstanden scheint, hat eine

Geschichte, die des unmittelbaren Machens und die der vorausgegangenen Erfahrung. Die Malerin hat alle Kontinente bereist. Sie kennt gelbe Wüsten und Urwälder, den nebligen Süden Argentiniens, blendend weiße Eisberge und die Pinguin-Kolonien der Antarktis, wuchernde Riesenstädte und unabsehbar weite Strände, die den Namen Meeressaum verdienen. „Ich lebe mein Leben / in wachsenden Ringen / die sich über die Dinge ziehn“ resümierte Rilke. Ein male- risches Werk wächst im Aufbau, in modifizierender Wiederholung, in Spiralen. Alles Neue knüpft an.

Die Werke der letzten Jahre sind Stationen einer fortschreitenden Bilderzählung in durchgängiger Handschrift, jeweils erneuert um Nuancen. Die Malerin arbeitet mit Pigmenten und bereitet sich die Farben selbst. Durch eine aufwendige Lasurtechnik erreicht sie einen großen Variationsreichtum an Farb- und Helldunkelabstufungen. Raffiniert ausgewogene Kontraste, mit kräftigem Strich aufgetragen, werden effektiv überlagert oder begleitet von Flächen oft feinsten dunstiger Tonigkeit.

Die immanente Bildbewegung macht in der Bildfläche Zeitdimensionen anschaulich und erweitert so die Objekte über ihre Grenzen hinaus, schafft Korrespondenzen zu anderen Bildern und reiht sie ein in einen komplexen Prozess. Vor allem in den Bildern mit beherrschend horizontalen Farbschichten scheinen sich in langsam verrinnender Zeit Tages- und Temperaturwechsel und Stimmungswandel zu vollziehen. Behutsamen transitorischen Bewegungen kann man in den Übergängen der Schichten nachspüren.



„So sternklar war die Nacht“ II 2010 Mischtechnik auf Holz 60 x 200 x 5 cm

Auf anderen Bildern wiederum zeigt sich gleißend hell, meist mittig, eine eruptive Kraft, sodass eine Zeit-Ungleichheit in das Bild drängt, als Energie mit notwendig zu erwartendem Einfluss auf die ruhig gestalteten Randflächen. Die Bilder lösen Naturempfindungen aus und verführen dazu, sie als Landschaftsvorstellungen zu lesen, ihren Farbenreichtum als eingefangenes, wie in der Natur ungestaltet wirkendes, an der Materie sich brechendes Licht zu interpretieren. Aus emphatischen Empfindungen drängen sich Erinnerungen auf, die nur als Gefühl weiterleben, weil sie immer schon Bilder waren.

„Sieh, so ist Tod im Leben. Beides läuft / so durcheinander, wie in einem Teppich / die Fäden laufen; und daraus entsteht / für einen, der vorübergeht, ein Bild ... / und wir sind rücksichtslos wie die Natur, / die über beidem dauert, trauerlos / und ohne Anteil. Leid und Freude sind / nur Farben für den Fremden ...“ (Rilke)

In den zuletzt entstandenen Gemälden gibt es eine auffällig verstärkte Nuance: eine Betonung der Bildaußenhaut, als sichtbare Grenze zwischen Bildraum und Betrachter. Ähnlich zeretzter Schwaden oder schwebender Stoffreste, Bild-Stoffreste, sind Farbfelder vor die in die Tiefe oder auch in die Hoch-Breit-Dimensionen gelagerten Zonen gesetzt. Das betont: die Malerei ist mit der Bildfläche eins. Bauteile und Spuren, in teils heftiger bildparalleler Pinselführung, Kontraste von opaker Schwere, binden die lichten, in die Tiefe verschwimmenden

„Kein schöner Land“ 2010 Mischtechnik auf Leinwand 200 x 180 cm

Farbüberlagerungen stärker noch in die Oberfläche. So ziehen sie die Gebilde luzider Ferne oder elementarer Bewegungen, wie sie das Auge streckenweise zu erkennen glaubt, in die Gewissheit, dass es sich um reine Malerei handelt und nicht um abstrahierte, identifizierbare Landschaftsbilder, selbst, wenn sich auch hier entsprechende Assoziationen und Wiedererkennungseffekte aufdrängen. Auch wenn Naturerfahrung, aus der in den unterschiedlichsten Weltgegenden Bilder gewonnen und gespeichert wurden, die wichtigste Quelle ist, aus der sich Uschi Lüdemanns Malerei speist.

Uschi Lüdemanns Malereien sind keine Landschaftsbilder, aber sie regen diesen Vorstellungskomplex an, vermutlich durch den Variantenreichtum der Farben, der Brechungen, durch die Bewegungsanmutung und ihre sinnliche Fülle. Wie in der Natur selbst, möchte man sagen. Gleichzeitig empfindet man aber, ohne dass es auf den ersten Blick deutlich wäre, dass die Ausgewogenheit der Gestalt der Einzelobjekte bei gleichzeitiger nachklingender Ähnlichkeit im Gesamtwerk, auf einer bewussten Ordnung, auf Gesetzmäßigkeiten basiert. Auch das: wie in der Natur. Unsere assoziativen Empfindungen sind subjektiv. Die Bilder folgen den Form- und Farbgesetzen der Malerei.

Dr. Gudrun Körner